

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 27 (2014)  
**Heft:** [2]: Löwenbräu-Areal

**Artikel:** Der Start einer neuen Kunstszene  
**Autor:** Doswald, Christoph  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-583411>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Start einer neuen Kunstszene

**Der Kunstkritiker Christoph Doswald schildert die stürmischen Anfänge der Zürcher Gegenwartskunst und wie sich die Löwenbräukunst neu positionierte.**

Text:  
Christoph Doswald  
Fotos:  
Thomas Zwysig

Ich kann mich wirklich nicht mehr erinnern, wer mir den Tipp gegeben hatte. Es war jedenfalls im Frühling 1989, und mir wurde berichtet, im Kreis 3 gäbe es eine neue Galerie für Gegenwartskunst. Heute würden wir von dieser Neuigkeit nicht viel Aufhebens machen, aber vor 24 Jahren war das eine kleine Sensation – damals waren die Orte, die aktuelle Kunst zeigten, nämlich an einer Hand abzählbar. Also ging ich hin und landete im ersten Stock eines Wohnhauses aus den Dreissigerjahren.

Dort lebte Bob van Orsouw, der Galerist. Das heisst, er lebte dort, wenn die Galerie geschlossen war. War sie geöffnet, verwandelten sich Küche, Wohn- und Schlafzimmer zum öffentlichen Raum für die Zürcher Kunstszenen. Meine erste Ausstellung, die ich dort besuchte, hiess «Wandstücke». Ich erinnere mich noch gut an einen brachialen Eisenhaken mit einem blauen Aufsatz, den Urs Frei in Bobs Küche an der Feldstrasse installiert hatte. An eine Discokugel-Installation von Daniel Zimmermann. Und an die kleine, ironische Seifen-WC-Papier-Intervention des Künstlerduos ALMA: Alf Hofstetter und Max Frei.

## **Liebenswerte Engagements am Anfang**

Es mag aus dem Rückspiegel der Geschichte merkwürdig erscheinen: Aber die grosse Löwenbräukunstsaga, die im Sommer 2012 in der Wiedereröffnung der renovierten Räume kulminierte, begann mit solch unpräzisen und liebenswerten Engagements in den späten Achtzigerjahren. Iwan Wirth, heute mit Galerien in Zürich, London, New York und Los Angeles der grosse Kosmopolit unter den Schweizer Kunsthändlern, startete mit einer bescheidenen Wohnungsgalerie an der Sonneggstrasse im Kreis 6. Peter Kilchmann setzte am Anfang ebenfalls auf die Kombination von Leben und Arbeit: Er baute an der Hardturmstrasse die erste Etage eines ehemaligen Fabrikraums zur Wohngalerie um. Eva Presenhuber schliesslich, die heute mit musealen Präsentationen im neuen Löwenbräu- und im Maag-Areal aufwartet, leitete während vieler Jahre einen kleinen Kunstverein mit Schaufenstern zur Stampfenbachstrasse, den Walcheturm.

Diese jungen Galeristen stammten aus der Selfmade-Generation der Achtzigerjahre-Kulturaktivisten. Sie hatten eine internationale Orientierung, wollten Zürich auf die Kunstlandkarte bringen und stellten deshalb auch die Künstler der eigenen Generation aus: Fischli/Weiss, Sylvie Fleury, Ugo Rondinone, Felix Stephan Huber, Beat Zoderer, Pipilotti Rist, Daniele Buetti, Muda Mathis etc. Aus diesem kreativen Konglomerat, zu dem auch die Shedhalle in der Roten Fabrik und der 1985 gegründete Verein Kunsthalle gehörten, bildete sich Anfang der Neunzigerjahre in Zürich eine kritische Masse der Gegenwartskunst.

## **Raum im Schoeller-Areal**

1992 konnte sich diese kritische Masse richtig Raum verschaffen – und zwar im eigentlichen Wortsinn. Damals befand sich die Schweizer Schwerindustrie in einer tiefen strukturellen Krise; das machte Fabrikationsräume frei, vorab in Zürichs Industriequartier, dem heutigen Zürich West. Genau dort, in den ehemaligen Hallen der Firma Schoeller an der Hardturmstrasse, nistete sich der erste Zürcher Hotspot für aktuelle Kunst ein. Bevor dort am Limmatufer eine grosse Wohnsiedlung errichtet wurde, konnten die jungen Galerien – Bob van Orsouw, Peter Kilchmann, Hauser und Wirth, Mark Müller, Marc Jancou – sowie die Zürcher Kunsthalle neue Räume beziehen. Dazu kam mit Jamileh Weber eine Kunsthändlerin von internationalem Format, die mit Baselitz, Stella und Rauschenberg die Stars der Achtzigerjahre im Programm hatte.

Es war eine grossartige Zeit, voller Pioniergeist und Unternehmungslust. Eine Zeit, in der die Distanz zwischen Kunstproduktion und Kunstvermittlung klein war. Schliesslich arbeiteten viele Künstlerinnen und Künstler in Ateliers im Industriequartier, wo die Mieten für Zürcher Verhältnisse extrem günstig waren. Nicht weit davon entfernt, an der Quellenstrasse, publizierten Bice Curiger und Jacqueline Burckhardt das «Parkett», die 1987 gegründete Zeitschrift mit hohem Anspruch und monografischem Inhalt. Geld spielte zwar eine Rolle, aber es war eine Nebenrolle. Den ersten Kunstmarkthype der Achtzigerjahre kannten viele nur vom Hörensagen. Und der Hype vor der Jahrtausendwende war noch nicht da. Also traf man sich zum Kaffeeplausch mit Gilbert & George, die in der Kunsthalle einen fulminanten Auftritt hatten. →





In der Galerie zeugen gekachelte Stützen von der Brauereivergangenheit.





Eine grosszügige Treppenhalle verbindet alle  
Geschosse von Löwenbräukunst miteinander.



→ Peter Kilchmann kochte Spaghetti, während wir uns mit Thomas Demand beim Apéro unterhielten. Kunst, Künstler, Galeristin, essen, trinken, reden, publizieren, ausstellen – so funktionierte damals der familiäre Regelkreis der Zürcher Gegenwartskunst. Wer danach noch Lust hatte, konnte nebenan bei Manuela Hauser und Iwan Wirth in einer Fabrikhalle die monumentale Installation von Bruce Naumann sehen. Oder im Kombirama, einem Offspace an der Hardturmstrasse, mit Stefan Altenburger oder Zilla Leutenegger abhängen.

Vier Jahre dauerte die Schoeller-Zwischennutzung. Dann fuhr die Abbruchbirne vor. Doch in diesen knapp vier Jahren hatte sich in der neuen Szene, trotz durchaus gewerblerischem Habitus, ein Wirgefühel herausgebildet. Die intimen Ausstellungserlebnisse in den Wohnungsgalerien hatten dem mondänen und urbanen Loftfeeling Platz gemacht. Zürich West verkörperte einen Touch von New Yorks Chelsea-Habitus an der Limmat. Das war neu für Europa und lockte die Fachwelt zu den Saisonöffnungen an die Hardturmstrasse – allerdings kamen höchstens ein paar hundert Personen, es war eben ein Insidertreffen und weit entfernt von den Volksaufläufen der späteren Jahre. Auch wegen dieses positiven Feedbacks aus dem Ausland wurde allen Beteiligten klar, dass der gemeinsame Standort, der sogenannte Art Cluster, für den weiteren Erfolg der Zürcher Kunstszene entscheidend sein würde.

### Die Eroberung des Brauereiparadieses

Darum gab es keine kritischen Debatten, als Mendes Bürgi (Leiter Kunsthalle) und Rein Wolfs (Direktor Migros Museum) mit dem Löwenbräu-Projekt zu hausieren begannen. Im Gegenteil: Alle wollten rein ins Brauereiparadies. Und Gentrifizierung war damals ein Fremdwort. Als im Herbst 1996 der zehn Jahre zuvor stillgelegte Brauereikomplex mit der Inbetriebnahme durch die Kunst eine neue Funktion erhielt, erfand man damit in Zürich auch einen weltweit einzigartigen, neuen Typus von Kunstzentrum: eine nachbarschaftliche Verbindung von kommerzieller und institutioneller Kunstvermittlung.

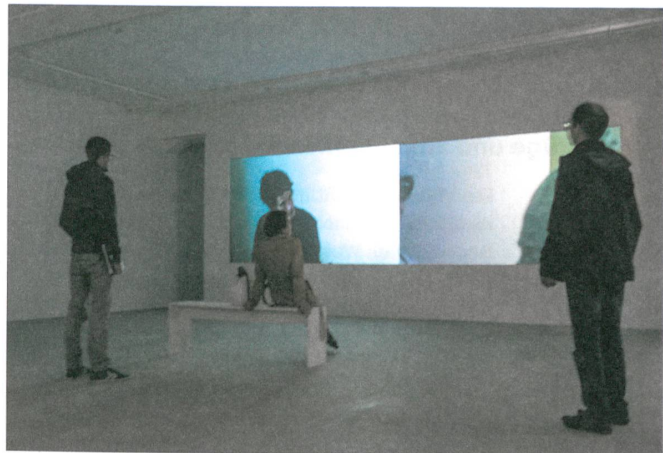
Anfänglich wegen der grossen Nähe von Geld und Geist von allen Seiten misstrauisch beäugt hat das «Modell Löwenbräu» Schule gemacht. Dass sich ambitionierte Galerienprogramme und institutionelle Projekte gegenseitig befruchten können, ist eine positive Erfahrung aus den letzten 17 Jahren. Dass ein breites Publikum durch die musealen Präsentationen einen Zugang zu ungewöhnlichen Kunstfeldern findet, die in den Galerien gezeigt werden, ist ein anderer Pluspunkt der Nachbarschaft. Und dass sich damit allgemein viel mehr Publikum für die Kunst gewinnen lässt, ist zweifellos das Resultat dieses Mit- und Nebeneinanders von unterschiedlichen Plattformen.

Nach einer Komplettrenovation und einer Teilerweiterung ist das Löwenbräu-Kunstzentrum vor einem Jahr wiedereröffnet worden: grösser, grosszügiger und moderner, aber auch ein wenig gesichtsloser. Heute beherbergen die aussen denkmalgeschützten Backsteinbauten ein sehr cooles, architektonisches Inneres mit einer Reihe von kaum zu unterscheidenden White Cubes: ein halbes Dutzend Galerien, mehrere Institutionen und Stiftungen, eine Buchhandlung, einen Verlag und diverse kunstorganisatorische Zwischenformen, etwa einen Raum, in dem die Kunstzeitschrift «Parkett» ihre Editionen zeigt.

Die Neupositionierung als Löwenbräu-Kunst AG war ein wichtiger Schritt in eine neue Ära, eine dringend nötige Erneuerung und Konsolidierung – aber auch ein etwas wehmütiger Abschied von einer stürmischen Gründer- und Pionierphase, die mit viel Spass, Unbekümmertheit und lustvollen Erfahrungen verbunden bleibt. ●



Grosse Fenster öffnen an mehreren Stellen den Blick auf die Stadt.



Die neutralen weissen Räume lassen sich unterschiedlich bespielen.

### Der Autor

Christoph Doswald ist seit 1985 als Kunstkritiker, als unabhängiger Kurator im In- und Ausland sowie als Sammlungsberater tätig. Seit 2009 leitet er ausserdem die Zürcher Arbeitsgruppe für Kunst im öffentlichen Raum (AG KiöR). 2012 kuratierte er «Art and the City», das Festival für Kunst im öffentlichen Raum in Zürich.